

Unsere Pfarrbesoldungsfonds

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Inländischen Mission**

Band (Jahr): **84 (1947)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

60 Jahren ihres Wirkens meidet die Inländische Mission gewissenhaft alles, was grundlos Liebe und Frieden stören könnte." In diesem Geiste wird die Inländische Mission für Gott und sein Reich, für Volk und Heimat arbeiten. Der hl. Bruder Klaus sei unser Fürbitter bei Gott.

Zug, hl. Pfingsten 1948.

Für die Inländische Mission:
Franz Schnyder, Direktor.

Telefon (042) 4 05 05
Postfach VII 295

Unsere Pfarrbesoldungsfonds

Im Verlaufe des Rechnungsjahres 1947 wurde der Pfarrbesoldungsfonds Lenzburg geäufnet, dessen Zinserträge nun für die Besoldung des dortigen Pfarrers verwendet werden. Allen edlen Wohltätern dieses Fonds ein recht herzliches Vergelt's Gott!

Die nächste, 26. Stiftung, ist gemäß Weisung des bischöflichen Ordinariates Chur für die Pfarrei Samaden bestimmt. Das Dreikönigsopfer 1949 sei der Wohltätigkeit der Gläubigen bestens empfohlen. Zum voraus recht innigen Dank für jede gütige Spende.

Missionsstation Samaden

Das Dreikönigsopfer 1949 soll zugunsten eines Pfarrfrundfondes für die Missionsstation Samaden, Engadin, aufgenommen werden. Diese wohlwollende Berücksichtigung unserer armen Diasporapfarrei hat beim Seelsorger und bei den Pfarrkindern die größte Freude und Genugtuung ausgelöst. Nach außen erweckt unsere Kirche zwar nicht den Eindruck von Armut und Bedürftigkeit. Wir besitzen, Gott sei Dank, ein schönes und würdiges Gotteshaus. Prächtig liegt die Herz-Jesu-Kirche, in romanischem Stil erbaut, auf einer Anhöhe oberhalb des Dorfes, umkränzt von den höchsten und schönsten Bergen Graubündens.

Vor der Reformation diente die St.-Peters-Kirche beim Friedhof den Gläubigen von Samaden als Pfarrkirche. Im Jahre 1550 wurde hier zum erstenmal die protestantische Lehre gepredigt und man benutzte damals die katholische St.-Sebastians-Kirche neben dem heutigen Hotel Des Alpes für den protestantischen Gottesdienst. Schon im Mai 1551 wurde dann die hl. Messe abgeschafft. Drei Jahrhunderte vergingen, bis wieder ein Wandlungsglöcklein erklang. In den Jahren 1864/66 wurde die Albulastraße von Bergün bis Ponte gebaut, wozu eine Menge italienischer Arbeiter nötig wurde. Für die religiösen Bedürfnisse dieser katholischen Arbeiter mußte gesorgt werden, und so wurde von der Gemeinde Samaden provisorisch ein Raum zur



Kirche von Samaden

Verfügung gestellt, in welchem die hl. Messe gelesen wurde. Da aber inzwischen immer mehr Katholiken sich hier niederließen – Samaden liegt im Zentrum des Oberengadins –, konnte dieser kleine Raum nicht mehr genügen, und so wurde von der Gemeinde in entgegenkommender Weise die einstige katholische St.-Sebastians-Kirche kostenlos den Katholiken überlassen. Der Fremdenverkehr im Engadin nahm immer größeren Umfang an und als die Postkutsche von der Bahn abgelöst wurde, setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Begreiflich, wenn auch das alte Kirchlein St. Sebastian nicht alle Gottesdienstbesucher fassen konnte. Um das Jahr 1913 zählte die Pfarrei Samaden bereits 1500 Katholiken, 30 Tausen und 122 Christenlehrlinder. Freilich erstreckte sich die Pfarrei bis hinunter nach Suoz. Der Bau einer neuen und geräumigen Kirche war bitter notwendig. Ein geeigneter Platz für das Gotteshaus wurde schon im Jahre 1906 für Fr. 15 000.– gekauft und war Eigentum des Diözesankultusvereins. Im Juni 1910 wurde mit dem Bau begonnen. Architekt Hartmann in St. Moritz entwarf die Pläne. Der Bau wurde innert eines Jahres ausgeführt und bildet nun auf dem Hügel oberhalb Samaden eine Zierde der Landschaft.

Obwohl hochherzige Menschen dem damaligen Bischof Georgius Schmid von Grüneck bedeutende Summen zur Verfügung stellten, konnten damit bei weitem nicht alle Kosten gedeckt werden. Die Fremdenindustrie aber versprach dem Seelsorger bei der Schuldammortisation eine reiche und rasche Hilfe. Dieser Optimismus wurde aber mit einem Schlage vernichtet. Der erste Weltkrieg brach aus und das Engadin wurde einsam. Die vielen Feriengäste blieben aus, die italienischen Arbeiter mußten heimziehen und so schrumpfte die Zahl der Samadener Katholiken auf zirka 300 zusam-

men. Inzwischen hatte auch Zuoz einen eigenen katholischen Pfarrer erhalten, und so war nun unsere Kirche, die noch in großen Bauschulden steckte, auf fremde Hilfe angewiesen. Wie so viele seiner Mitbrüder, mußte auch der Pfarrer von Samaden als Bettler bei guten und wohlthätigen Menschen anklopfen.

Die Lage hat sich seitdem nicht viel gebessert. Die Erträgnisse der Bettelpredigten langen nicht einmal für die Zinsen. Der Fremdenverkehr hat nach dem ersten Weltkrieg hier nie mehr geblüht. Zudem sind die Kosten hier oben enorm. Das Kirchenopfer eines Jahres langt gerade, um die Auslagen für die Heizung zu decken. Im Engadin kann es auch noch im Mai empfindlich kalt sein. Wir mußten auch schon im August den Weg zur Kirche vom Schnee räumen. Wir besitzen keine Wiesen und keine Pfründe. Die Pfarrkinder bezahlen erst seit wenigen Jahren eine sehr bescheidene Kultussteuer, die immer von den notwendigen Reparaturen verschlungen wird. Der Pfarrer bezieht seinen Gehalt ausschließlich von der Inländischen Mission. Die Gemeinde wäre nicht imstande, diese Last auf sich zu nehmen. Die katholische Bevölkerung von Samaden ist arm, 40 % sind Italiener und 30 % Dienstpersonal in Hotels und im Kreisspital.

„Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder auch nur ein kleines Stück erhalten soll“, sprach Philippus zum göttlichen Meister. So könnten auch wir sagen: „Diese wenigen Einnahmen des Pfarramtes reichen nicht aus, um unsere Gläubiger zu befriedigen.“ Wir sind aber überzeugt, daß der Heiland auch hier Mittel und Wege findet, um uns zu helfen. Das katholische Schweizervolk wird am Dreikönigsfest 1949 unseren Hilferuf nicht überhören. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ Eine arme Diasporapfarrei, die mit großen finanziellen Nöten und Sorgen zu kämpfen hat, zählt sicher zu diesen Geringsten der Heilandsbrüder. Der Jüngling, der bei der wunderbaren Brotvermehrung seine fünf Gerstenbrötlchen und seine zwei Fische hergab, wurde doch gesättigt und freute sich am Glück seiner Kameraden. So wird eine bescheidene Gabe für einen so edlen Zweck jedem Spender den göttlichen Segen eintragen. Die Pfarrkinder und der Seelsorger von Samaden werden den Dank nicht vergessen. Das Gebet für unsere Wohltäter soll immer zu Gott emporsteigen, so oft wir gemeinsam vor dem Altare knien, um unseren gemeinsamen Vater anzubeten.

Mit dem herzlichsten Dank zum voraus grüßen euch die Pfarrkinder und der
Seelsorger von Samaden. Albert Job, Pfarrer.